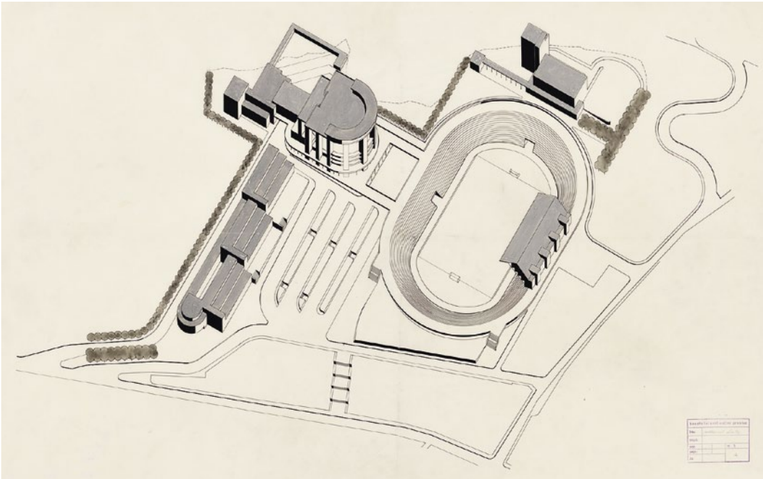


AUSSTELLUNG

Verhindertes Schlüsselwerk der Moderne | Walter Gropius' Stadtkrone für Halle

Michael Kasiske

Mit Walter Gropius, Peter Behrens, Hans Poelzig, Wilhelm Kreis, Paul Bonatz und Emil Fahrenkamp lud die Stadt Halle an der Saale 1927 die seinerzeit prominentesten Architekten Deutschlands zum Wettbewerb für ein neues Kulturzentrum ein. Es sollte um nichts weniger gehen als um eine Vision für *den* gesellschaftlichen Ort für das Stadtvolk. „Eine Stadtkrone für Halle" ist denn auch die Ausstellung der damaligen Wettbewerbsbeiträge betitelt, die zurzeit in der Stiftung Moritzburg und anschließend im Bauhaus-Archiv in Berlin zu sehen ist. Sie basiert auf einem Forschungsprojekt der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Bauwelt 4.2009).

Die Auslobung gab vor, dass eine Stadthalle, ein Museum, eine Bibliothek und eine Sporthalle „sich gegenseitig steigern und in ihrer das Stadtbild krönenden Geschlossenheit ein stolzes Wahrzeichen der Stadt bilden" sollten. Mit „Lehmanns Felsen", einem vierzig Meter über der Saale gelegenen Plateau, war auch der Bauplatz herausragend. Erwünscht war also ein prägnantes Zeichen.

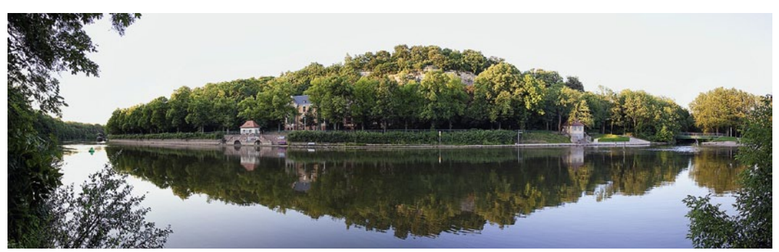
Das Zeichen, das der damals fast 60-jährige Peter Behrens entwarf, wirkt ziemlich altbacken, wurde jedoch angekauft. Die imponierende ellipsenförmige Halle des nahezu gleichaltrigen Hans Poelzig, die an eine Festung erinnert, blieb ohne Würdigung. Wilhelm Kreis und Paul Bonatz, seinerzeit beide um die Fünfzig, kamen mit ihrer gemäßigt modernen Formensprache den Vorstellungen der fast gleichaltrigen Jury (u.a. der Hamburger Baudirektor Fritz Schumacher) näher. Kreis erhielt den dritten Preis; Paul Bonatz, der vor allem mit einer langen, sechzehn Meter breiten Freitreppe Aufmerksamkeit erregte, gewann einen der beiden zweiten Preise. Ein erster Preis wurde nicht vergeben. Von den beiden (programmatisch) Jüngeren, Walter Gropius und Emil Fahrenkamp, war nur letzterer – mit einem zweiten Preis – erfolgreich. Fahrenkamp setzte die Baukörper in klassischer Manier und verband sie durch haushohe Pergolen; der Verzicht auf eine Gliederung der Baukörper rückt den Entwurf in die Nähe der Neuen Sachlichkeit, die Atmosphäre der weiten, monumental begrenzten Plätze ähnelt hingegen eher den späteren Anlagen des Nationalsozialismus.

Ganz anders die Arbeit von Walter Gropius, die, von der Jury völlig unverstanden, im ersten Rundgang ausschied. Gropius richtete die einzelnen Gebäude entsprechend der Topografie aus; formal sind sie aber auf sich selbst bezogen und nur über die Freiräume miteinander verknüpft. Kernstück ist die auf dem höchsten Punkt platzierte Stadthalle mit einem in die Länge gestreckten, halbrunden Saal, das Ergebnis akustischer Studien. Der Saal ist von zehn transparenten Treppenhäusern umstellt, die in 32 Meter Höhe eine hufeisenförmige Aussichtsplattform tragen. Vier Fahrstühle sollten die Besucher zu diesem grandiosen Stadtpanorama befördern.

Gropius' Arbeit ist sehr gut dokumentiert, wohingegen die übrigen Entwürfe bestenfalls fragmentarisch oder in zeitgenössischen Veröffentlichungen überliefert sind, die Beiträge der örtlichen Architekten, die am Wettbewerb teilnahmen, fast gar nicht. Dennoch konnten für die Ausstellung sechs vergleichende Modelle gebaut werden. Sie veranschaulichen eindrücklich, dass bei Gropius, der – im Unterschied zu den übrigen in Erhabenheit schwelgenden Kollegen – auf jede äußerliche Feierlichkeit verzichtete, das sport- und bildungshungrige Individuum im Mittelpunkt stand. Mit dieser derart demokratisierten Anlage hätte er Halle eine Stadtkrone aufgesetzt, die vermutlich ein Schlüsselwerk der Moderne geworden wäre. Die beginnende Wirtschaftskrise samt Zusammenbruch der Stadtbank machte allen Planungen auf Lehmanns Felsen ein Ende.

Eine Stadtkrone für Halle. Walter Gropius im Wettbewerb | Stiftung Moritzburg, Friedemann-Bach-Platz 5, 06108 Halle (Saale) | ▸ www.stiftung-moritzburg.de | bis 9. Oktober | Bauhaus-Archiv Berlin | 26. Oktober bis 9. Januar | Der Katalog kostet 19,80 Euro.

Gropius' Entwurf mit Stadthalle, Aussichtsplattform, Museum und Sportforum blieb ebenso Papier wie die Arbeiten der anderen Teilnehmer. Lehmanns Felsen ist bis heute Naherholungsgebiet für die Hallenser.
Isometrie: Bauhaus-Archiv, Berlin © VG Bild-Kunst Bonn; Foto rechts: behnelux gestaltung



.de **Dazu auf Bauwelt.de** | Bildstrecke: Die Akropolis der Moderne – alle Entwürfe für die Stadtkrone von Halle (1927)

AUSSTELLUNG

Designerstücke und Schrottskulpturen | Donald Judd und John Chamberlain in München

Auch wenn das ein oder andere seiner Wandobjekte durchaus an ein Regal erinnert – Donald Judd (1928–94) war Künstler. Das unterstrichen gefühlte zwei Dutzend weiß behandschuhte Aufseherinnen, die am Eröffnungsabend in der Münchner Pinakothek der Moderne penibel darauf achteten, dass niemand den wertvollen Exponaten zu nahe kam. Dass Judd sich auch mit Architektur und Möbeln beschäftigt hat, ist weniger bekannt, u.a. deshalb, weil die Objekte kaum außerhalb seiner Wohnsitze in New York und Marfa/Texas zu sehen waren.

Insofern gibt es in der Ausstellung Einiges zu entdecken. Zum Beispiel, wie systematisch und mit welcher Disziplin der Möbelgestalter Judd zu Werke ging: Ein Set von zehn auf den ersten Blick identischen Stühlen aus Kiefernholz offenbart sich bei nochmaligem Hinsehen als Variation über das Thema Binnenraum des Stuhls; oder welchen Anteil die Ausführung an der ästhetischen Wirkung hat: Während der 1977 von ihm selbst aus rohen Brettern zusammengenagelte Kinderschreibtisch doch sehr hemdsärmelig daherkommt, ist die vier Jahre später von Wood and Plywood Furniture aus Walnuss gefertigte Version mit zwei Stühlen von fast japanischer Perfektion. Zudem haben die Besucher die Möglichkeit, Donald Judds Möbel sowohl im Kontext von Designern wie Michael Thonet, Gerrit Rietveld, Alvar Aalto und Dieter Rams zu sehen, die er sehr schätzte, als auch im Vergleich zu seinen künstlerischen Arbeiten, die in der Pinakothek der Moderne unter anderem mit einer aus 16 einzelnen Wandobjekten bestehenden Rauminstallation vertreten sind.

Ebenfalls im Rahmen ihres „American Summer" und erstmals überhaupt in einer Museumspräsentation zeigt die Pinakothek der Moderne das Spätwerk von John Chamberlain (Jahrgang 1927), quasi der expressive Gegenpart von Donald Judd. Während dessen Arbeiten immer auch eine gewisse Schwere ausstrahlen, gelingt es Chamberlain, seinem Material mit der Blechpresse eine erstaunliche Leichtigkeit abzuringen – die zehn Tonnen schweren Skulpturen aus geschweißtem Autoschrott scheinen in Bewegung zu sein. Gleichzeitig versetzen sie den Betrachter zurück in eine Zeit, als Autos noch Stoßstangen aus verchromtem Stahl hatten. Die Ironie dabei: Was seinerzeit wertloser Schrott war, muss heute aufwendig recherchiert und ersteigert oder gleich als Neuteil teuer erworben werden. Sei's drum: Die Skulpturen riechen immer noch leicht nach Autoverwertung, Altöl und Gummi. *Jochen Paul*

Donald Judd. A good Chair is a good Chair | Pinakothek der Moderne, Barer Straße 40, 80333 München | ▸ www.pinakothek.de | bis 9. Oktober | **John Camberlain. Curvature-romance** | bis 23. Oktober

Donald Judd, Bank (Aluminium, einbrennlackiert), 1984, Hersteller Janssen C.V.
Foto: Maurice Alejo, Donald Judd Furniture
© Judd Foundation